
Rückblick «5. Bieler Fest der Poesie»

31. Oktober - 1. November 2008

Mit dem Spoken-Word-Abend und dem Auftritt von Beat Sterchi und Nora Gomringer fand das 5. Bieler Fest der Poesie am Samstagabend seinen fulminanten, vielstimmigen Abschluss.

Die «Vielstimmigkeit» war so etwas wie das Markenzeichen, der gemeinsame Nenner der einzelnen Lesungen. Es war auffällig, wie und dass die geladenen Gäste alle auch übersetzerisch tätig sind: Sie übersetzen Lyrik aus anderen Sprachen in die Muttersprache, und sie übersetzen oder übertragen alte Lyrik (Shakespeare, Goethe, um nur zwei zu nennen) in eine neue Form. Im Falle von Urs Allemann ist es sogar so, dass er die Lyrik selbst oder lyrische Formen und Verfahrensweisen in eine Art lyrisches Skelett, zusammengesetzt aus einzelnen Silben oder Buchstaben, hineinzieht.

Die Lesungen haben gezeigt, wie stark Lyrik wirken kann, wenn sie sich auf ihre Wurzeln besinnt, d.h. wenn sie vorgelesen, vorgetragen, gehört wird. Die orale Tradition, die «sprechende» Herkunft der Lyrik waren denn auch ein weiteres gemeinschaftliches Vielfaches, das an den einzelnen Lesungen deutlich hervortrat.

Am Freitagabend machte **Durs Grünbein** mit einer eindringlichen, das ganze Spektrum seines breiten lyrischen Schaffens umfassenden Lesung den starken Auftakt. Durs

Grünbein spannte einen weiten Bogen: Viele Stimmen, gleichsam das gesamte Orchester der euro-päischen Lyrik, kamen zu Wort, gebündelt in der klar klingenden Sprache eines Meisters.

Der Samstagmorgen konfrontierte einen «alten Hasen» mit einem «jungen Spund»: **Julian Schutting**, der Altmeister aus Österreich, und **Nico Bleutge**, der Jungmeister aus Deutschland, zeigten nicht zuletzt eines: Lyrik kennt kein Alter. Schön, wie sich die beiden die Bälle zuspielten, und schön auch zu sehen, dass ein «junger» Lyrik durchaus formstreu und -bewusst schreiben und vortragen kann, während ein «alter» durchaus gewagte Experimente durchführen und seinem ungebrochenen Zorn über den Zustand der Welt in trotzdem feinen Zeilen Ausdruck geben kann.

Der Auftritt von **Franz Josef Czernin**, **Urs Allemann** und **Hans-Jost Frey** war gewissermaßen ein vertiefter Blick hinter die Lyrikkulissen. Franz-Josef Czernin zeigte in Übertragungen von Übertragungen (z.B. von Sonetten von Shakespeare), wie Lyrik «tickt»; was abläuft, wenn sie entsteht. Urs Allemann ging gewissermaßen den umgekehrten Weg und zeigte, was entstehen kann, wenn Lyrik abläuft, wobei «abläuft» fast zu wenig gesagt ist: Man müsste sagen: abzieht, abdampft. Sein geflüsterter, geschrieener, Vokale

und Konsonanten sauber und sehenlos filetierender Vortrag war ein besonders eindrücklicher Beleg für die Mündlichkeit, nach der Lyrik verlangt. Hans-Jost Frey, der vergleichende

Literaturwissenschaftler, hat viel und eingehend über das Funktionieren und die «Produktionsbedingungen» von Lyrik nachgedacht, und sein erhellender Vortrag war keine Ergänzung, sondern eine Erweiterung des lyrischen Raums, den Czernin und Allemann er-öffnet hatten. Das sich anschliessend spontan ergebende Gespräch über «das Dunkle» in der Lyrik fasste konzis zusammen, was ein Gedicht ausmacht – und bewies, dass Lyrik kein fremdes Land mit besonders scharfer Passkontrolle ist, sondern eines, in das man ohne Vorlegen von Ausweisen leicht gelangen kann.

Der französischsprachige Block brachte eine Lyrikerin und einen Lyriker aus der West-schweiz mit «ihrer» Übersetzerin zusammen.

José-Flore Tappy und **Frédéric Wandelère** zeigten in dem von **Eleonore Frey** moderierten Block auf, was die Lyrik ennet der Saane ausmacht und bewegt. Zufall, dass im folgenden Gespräch die Musik, oder überhaupt die Musikalität eine zentrale Rolle spielte?

Mit **Ilma Rakusa** und **Ales Steger** traten zwei Gäste auf, die besonders eindrücklich das «Übersetzende» des diesjährigen Bieler Fests der Poesie illustrierten: Untereinander unterhielten sich die beiden sowohl slowenisch als auch deutsch, und auch Gedichte wurden z.T. in der Ursprache vorgetragen, wobei man

sich manchmal fragte, welches denn die Ursprache sei. Auch ohne Slowenisch zu verstehen, waren die Töne aus dem «Tower of Song», die Klangsplitter aus dem grossen Poesieorchester deutlich zu vernehmen und zu verstehen.

Den fulminanten Abschluss des Bieler Fests der Poesie bildeten eine **Schulklasse des Gymnasiums am See**, die überzeugend auf die Bühne brachten, was sie im Rahmen eines Ateliers «Spoken Word» bei Beat Sterchi gelernt hatten. **Beat Sterchi** haute anschliessend gleich selbst in die lyrischen Tasten und verbog und verzerrte das Berndeutsche bis zu dem Punkt an dem *d Schwarte im Röcherschäuer vom Bitzius krachet hei*. Die anschliessende Performance von **Nora Gomringer** zeigte noch einmal auf, welche klangliche Qualitäten in einem Gedicht stecken können: Sie brachte mit ihren geflüsterten, zerquetschten, heraus-gedonnerten, akzelerierten, verschluckten, versprudelten Silben traditionelle orale Lyrikkunst zusammen mit moderner Schauspielkunst.

Wenn es denn ein **Fazit** geben soll zu diesem 5. Bieler Fest der Poesie: Lyrik ist lebendig und vielfältig, in ihr sind viele Formen und Farben möglich, und die Vielfalt hat die Kraft, verhärtete Sichtweisen aufzubrechen – was ja eine sehr noble Aufgabe darstellt.

Und Lyrik findet, obwohl sie in den grossen Medien und im Bewusstsein der Mehrheit ein Schattendasein fristet, ein zwar kleines, aber sehr interessiertes, kritisches und, ja: treues Publikum.

Erfreulich auch zu sehen, dass am Samstagabend sehr viel junges Publikum im Saal anwesend war. Einziger Wermutstropfen: Die Veranstaltung mit den französischsprachigen Gästen wurde – trotz speziellen Hinweisen in den Medien – kaum von französischsprachigem Publikum besucht. Hier wird sich die Organisatorin (die Literarische Gesellschaft Biel) überlegen müssen, was sie in Zukunft unternehmen soll.

Für die Literarische Gesellschaft Biel
Rolf Hubler, Präsident